

# Puppen, Blumen und scharfkantige Scherben

Die Berner Künstlerin Irina Polin ist gestorben. Für ihre Fotografien hat sie liebevolle Welten erschaffen, in denen das Grauen umging.

**Martin Bieri**

Die stärkste Erinnerung an Irina Polin ist das Bild einer Erinnerung: «Common Memory» hing 2012 als Teil der Cantonale in der Kunsthalle. Die grossflächige Fotografie von Setzkästen voller Keramik, Servietten und Glas provozierte beim Betrachter eine Art verspiegelten Blick, der nicht mehr in der Lage war, scharf zu sehen. Ein Bild, das nicht nur den damaligen Direktor der Kunsthalle aus der Fassung brachte. Wie vieles im Werk von Irina Polin strahlte es eine in der Schweiz selten zu findende Verbindung von Raffinesse und Fragilität, Weltläufigkeit und Detailversessenheit zugleich aus.

## Abgründiger Kitsch

Polin kam 1971 in Moskau zur Welt. Seit 1995 lebte sie in der Schweiz und studierte an der Schule für Gestaltung Luzern. Ursprünglich Malerin und Illustratorin, trat zunehmend die Fotografie ins Zentrum ihrer Arbeit. Ihren ebenso ästhetischen wie verstörenden Fotografien lag die präzise Inszenierung von Blumen, Geschirr, Nippes, Spielzeughäusern und Puppen zugrunde, Dinge, die sie über Jahre in Brockenhäusern zusammengetragen hatte: Polin schuf schiefe Welten des Kitsches, der nicht aus Oberfläche bestand, sondern aus Abgrund.

Für den Meissen Art Campus, die Künstlerserie der Porzellanmanufaktur Meissen, fertigte sie Deckelvasen mit dem Bild explodierender Atombomben. Und die Serie «Meissen» besteht überhaupt nur aus Bildern zerschlagenen Porzellans, dem Ausschuss der Fabrik: scharfkantige Geröllhalden, in denen sich kleine Puppen tummeln. Polin legte es auf diese Ambivalenz zwischen Niedlichkeit und Grauen an. An den Kindermärchen, auf die sie sich bezog, interessierte sie das Arge mehr als die Idylle. In ihren Bildern übersetzte sie es in einen hintergründigen, vielleicht schwarzen Humor.

## Es gibt nichts mehr zu spielen

In Bern, wo Irina Polin lebte und arbeitete, waren ihre Werke in den Galerien Kabinett, Rigassi, Duflon & Racz und Marks Blond zu sehen; wiederholt zudem an Weihnachtsausstellungen in der Kunsthalle und im Centre Pasquart. Die kosmopolite Polin stellte aber auch im benachbarten Ausland, in Russland und über den Zürcher Galeristen Christophe Guye in Los Angeles aus. Werke Polins befinden sich in verschiedenen öffentlichen Schweizer Sammlungen sowie in der Sammlung Essl, Wien.

2006 wurde Polin mit dem Fotopreis des Kantons Bern und dem Swiss Photo Award/EWZ-Selection sowie 2007 mit dem Fotopreis des «Magazins» ausgezeichnet. Die Preise erhielt sie für «12 Rooms», eine Serie detailreicher Innenaufnahmen eines heruntergekommenen Puppenhauses, in dem das Leben nicht vorgestellt wird, sondern bereits stattgefunden hat. Polin starb überraschend am 27. August in Luzern.



Schöne, schön verstörende Kunst:

Irina Polin (1971-2015). Foto: zvg